

# Stand und Perspektiven der Willy-Brandt-Forschung.

Harald Lange

Am 29. Januar 2003 fand im Schöneberger Rathaus ein Werkstattgespräch zur „Berliner Ausgabe“ der Reden und Schriften Willy Brandts statt. Die Bearbeiter der jeweiligen Bände sprachen über den Inhalt und die Schwerpunkte ihrer Arbeit. In seiner Begrüßung gab *Gerhard Groß*, der Vorstandsvorsitzende der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, einen Rückblick und Ausblick auf den Werdegang der Berliner Ausgabe. Vormittags referierten die Bearbeiter der Bände 1 und 2, *Einhart Lorenz*, des Bandes 4, *Daniela Münkel*, und des Bandes 7, *Wolther von Kieseritzky*. Die Diskussion wurde von *Helga Grebing*, der Herausgeberin der Berliner Ausgabe, moderiert. Nach der Mittagspause sprach *Siegfried Heimann* als Bearbeiter des Bandes 3 zum Thema „Berlin bleibt frei – Willy Brandt und Berlin 1947-1966.“ Heimann hob mehrfach hervor, daß Brandt häufig anders gesprochen habe als er gedacht habe, und erst im vertrauten Gesprächskreis deutlicher seine Meinung sagte. 1948 habe er seine Hoffnungen auf einen dritten Weg begraben und seitdem eine Linie des „pragmatischen Realismus“ verfolgt. *Frank Fischer*, Bearbeiter der Bände 6 und 9, äußerte sich zur Deutschland- und Ostpolitik Brandts von 1966 bis 1982. *Uwe Mai*, Bearbeiter von Band 10, sprach über „Willy Brandt, die internationalen Beziehungen und die deutsche Frage 1982-1992.“ Diese Zeitspanne umfaßte die interessante zweite Phase der Entspannungspolitik, in der sich gemeinsame Sicherheitsinteressen der mitteleuropäischen Staaten über die Blockgrenzen hinweg herausbildeten und sich Parteikontakte zwischen der SPD und der SED entwickelten.

In einer zusammenfassenden Stellungnahme zu den drei Vorträgen hob *Heinrich Potthoff* hervor, daß das Jahr 1945 nicht nur das Ende der Nazis, sondern auch den ersten Atombombenabwurf brachte. Alle weitere Politik habe fortan im Schatten der Atombombe gestanden. Da sich Deutschland an der Nahtstelle der sich gegenüberstehenden Blöcke befand und Westberlin zudem eine Insellage im Ostblock einnahm, ergab sich logisch ein spezifisches Interesse Westberlins an Auflockerungen der Konfrontation. Weil Brandt – so Potthoff – immer die bündnispolitischen Rahmenbedingungen bei der Formulierung und Ausprägung seiner Politik berücksichtigte, entwickelte er sich vom kalten Krieger schließlich zum Entspannungspolitiker. Später gab es Konflikte Brandts mit US-Regierungen, so wegen Reagans Rüstungsprogramm, wegen der von den USA zu verantwortenden Menschenrechtsverletzungen in Lateinamerika, überhaupt wegen der Politik der USA gegenüber der 3. Welt. Als sehr problematisch bezeichnete Potthoff die Zurückhaltung Brandts gegenüber den seinerzeitigen Dissidenten in der DDR und in den osteuropäischen Ländern.

In der anschließenden Diskussion stand diese zuletzt aufgeworfene Problematik im Mittelpunkt. *Heinrich August Winkler* erklärte die Zurückhaltung Brandts und anderer Sozialdemokraten gegenüber den Dissidenten damit, daß z. B. die polnische Solidarnosc als katholisch-nationale Gewerkschaftsorganisation eher atypisch für die deutsche, sozialdemokratisch geprägte Arbeiterbewegung gewesen sei. Außerdem habe die SPD über ein ausgeprägtes normatives Bürger- und Menschenrechtsverständnis verfügt. Brandt habe zudem die Vorstellung gehegt, daß Eurokommunismus und Perestroika Mittel zur Überwindung der Spaltung der Arbeiterbewegung sein könnten. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß bei Brandt die Erfahrung von 1956 in Ungarn stets präsent gewesen sei: nie wieder andere zum Rebellieren aufzurufen. „Stille Diplomatie“ habe mehr Erfolge gebracht als laute Einmischung. Unter den Dissidenten selbst habe es unterschiedliche Meinungen zur Haltung der SPD gegeben. Havel, Kopelew und viele andere hätten Brandt ausdrücklich für sein Wirken gedankt.

Fischer sagte in seiner Erwiderung auf diesen Teil der Diskussion, das Verhältnis von Liberalisierung und Stabilisierung sei in den Zielsetzungen der SPD-Ostpolitik theoretisch nicht genau durchdacht gewesen. Die Destabilisierung sei dann in Wirklichkeit von innen gekommen und nicht von außen bewirkt worden.

Abschließend sprach *Helga Haftendorn* über „Willy Brandt und die deutsche Außenpolitik – Brücken bauen in der einen Welt“.